

DEUTSCHE BAUZEITUNG

MIT DEN BEILAGEN: STADT UND SIEDLUNG / WETTBEWERBE
KONSTRUKTION UND AUSFÜHRUNG / BAUWIRTSCHAFT UND BAURECHT

HERAUSGEBER: PROFESSOR ERICH BLUNCK

SCHRIFTFLEITER: REG.-BAUMSTR. FRITZ EISELEN

Alle Rechte vorbehalten. — Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

60. JAHRGANG

BERLIN, DEN 27. OKTOBER 1926

Nr. 86

Die Umgestaltung des alten Opernhauses in Berlin.

Von Stadtbaurat a. D. Professor H. Seeling, Berlin. (Hierzu die Abb. S. 701.)

(Die Abb. 2, 4, 9, 14 nach Zentralbl. d. Bauverwaltung 1926, Nr. 40.)



In Nr. 40 des „Zentralbl. der Bauvvtg.“ vom 6. Okt. 1926 veröffentlicht Herr Geh. Ob.-Brt. Fürstenau abgeänderte und nunmehr endgültige Pläne des Opernhausumbaus. (Vgl. Grundriß Abb. 9, S. 699; Fassade Abb. 12, S. 700.) Man sieht, daß trotz der vorgeschrittenen Abbrucharbeiten, der bereits erfolgten Vergebung der Arbeiten, doch noch ein ganz erheblich abgeänderter Plan zustande gekommen ist und durchgeführt wird.

Es wird aber auch, wie die Pläne zeigen, ganz wesentlich in den alten Bestand des Zuschauerhauses eingegriffen, was an sich zu begrüßen ist, obgleich zu meiner großen Verwunderung früher doch ausdrücklich erklärt wurde, daß am Bestand des Zuschauerhauses nichts geändert werden solle oder müsse, da Baupolizei und Feuerwehr mit den bestehenden Zuständen auch nach Fortnahme der fensterlosen, aller beabsichtigten Wirkung im Moment der Gefahr hohnsprechenden, Außengalerien befriedigt seien. Bis zur Abschlußwand des Apollosaales, jetzt als Konzertsaal

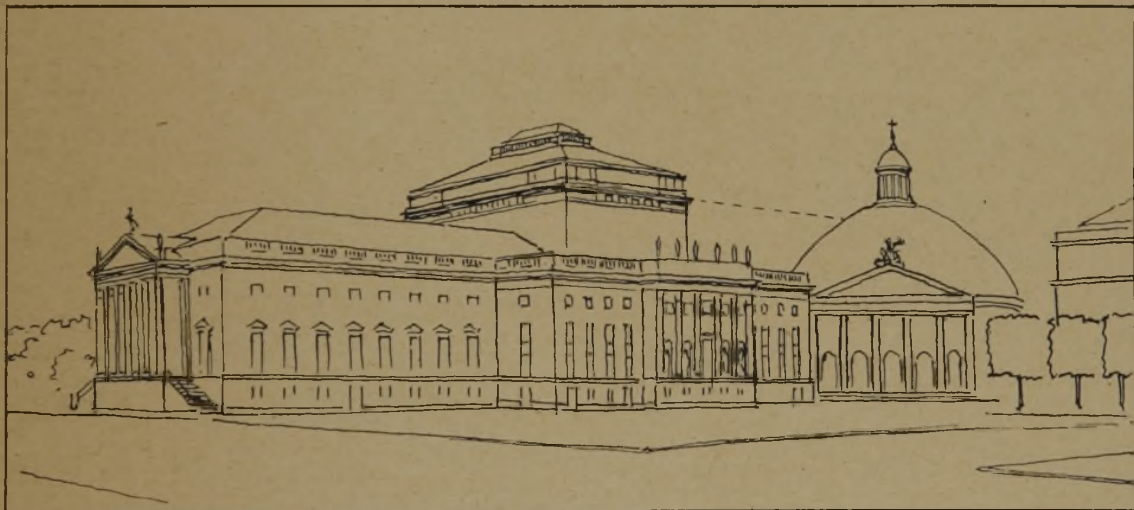


Abb. 1. Der gleiche Standpunkt wie Abb. 2. Nach Vorschlag Seeling.

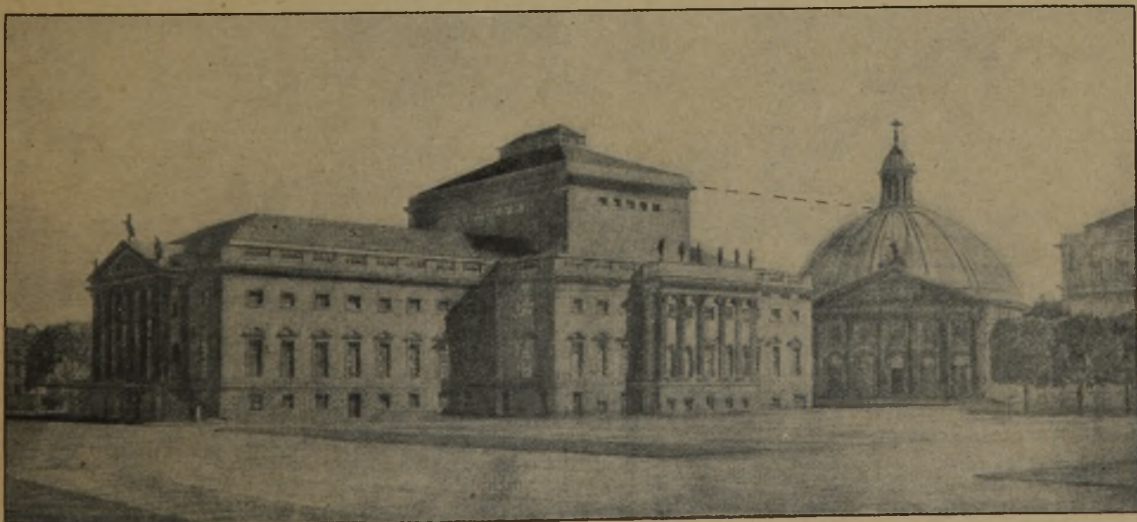


Abb. 2. Blick von der der Straße Unter den Linden her. Zustand nach dem Umbau.

bezeichnet, bleibt beiderseits von den Frontwänden nur die Schale, die früheren zum 1. und 2. Rang führenden lichtlosen Halbkreistreppen sind entfernt; dafür sind 2 neue Treppen mit Tageslicht für den ersten Rang angeordnet; in die sich noch ergebenden Zwickel sind an beiden Längsfronten Toiletten eingebaut. Dann aber hat man die Langhans'schen Risalite ganz entfernt, so daß den Umgängen durch ein jetzt mögliches achttes Fenster (also früher nur 7, jetzt 8 Fensterachsen) gutes Tageslicht unmittelbar zugeführt wird.

logen sind entfernt, man scheint am Ende des Umganges und in der großen Nische vor der einen Scherentreppe Kleiderablagen angeordnet zu haben. Den Treppenhausbreiten entsprechend ergeben sich dann streng symmetrisch an der anderen Seite der Risalite gleiche Anbauten für Zweck des Bühnenbetriebes. In gleicher Flucht abschneidend ist die Rückwand der Hinterbühne gehalten, hinter der sich in der Breite des Knobelsdorff'schen Vorderhauses die Rückfront mit den, zwischen zwei geräumigen Bühnentreppen liegenden, Ankleideräumen befindet, für deren

Mittelbau das vorhandene alte Knobelsdorff'sche Giebfeld wieder verwendet wird. Wie ich schon früher betonte, eignet sich die Architektur der Langhans'schen Seitenfrontrisalite ohne weiteres ganz vorzüglich für die Frontwände der Seitenbühnen. Aber gegen die Beibehaltung der alten Seitenfrontfenster in den verhältnismäßig kurzen neuen Seitenanbauten an das Risalit in der Bühnenmittelachse spricht Alles: Spricht die Aufteilung der Scherenwände der neuen Treppenhäuser, die eine Verteilung geradezu verlangen, und sprechen die Stockwerkshöhen der Bühnenbetriebsräume. Es werden zwischen Gurtsims und Unterkante Architrav sich 3 Stockwerke einschieben müssen von je etwa $3,0\text{ m}$ Lichthöhe. Für das obere dieser Stockwerke würden ähnliche Fensteröffnungen wie die des Vorderhauses sich ohne Zwang einfügen lassen, das mittelste Stockwerk gerät aber mit seinem Fußboden mitten in die alten Fensterhöhen, derart, daß deren Sturz sich in der Höhe der Oberkante einer normalen Brüstung befinden würde. Das Fenster sitzt also dann am Fußboden im unteren Drittel des Stockwerkes. Es lassen sich aber ohne weiteres die normalen Fenster der beiden Stockwerke mit sich einordnender normaler Brüstung zusammenfassen in einer Vierachsenteilung und ohne jede Verdachungen. Gegenüber der alten Seitenfassade des Vorderhauses ist es sogar erwünscht, daß in den kurzen Neubaufüßeln die Schatten- bzw. die Reliefwirkung der Giebelverdachungen der alten Fenster nicht wiederkehrt. Es behält dann das Mittelrisalit mit seinen Figurennischen (die doch hoffentlich auch entspr. Figurenschmuck erhalten und uns nicht weiterhin leer anhängen werden) und seinen Pilastern kräftige Schattenwirkung, während die Fensteromotive mit eingeschobener Brüstung der Seitenbauten besser hinter deren Wandfläche sich zurückziehen können. (Vgl. die Gegenüberstellung der Fassade der Bauverwaltung, Abb. 13 u. nach dem Vorschlag Seeling, Abb. 14, S. 701.) Es läßt sich dies, wie ich es in einer Handskizze flüchtig andeute, wohl im Charakter des Ganzen durchführen und gibt nicht nur im Schnitt, sondern auch im Grundriß gesunde Lichtöffnungen, sowohl für den großen Bühnenquerflur wie auch für die Ankleideräume rechts und links neben dem Mittelbau der Hinterfront. Im Grundriß sind dort in beiden Fällen zwar schmale Fenster angedeutet, aber sowohl in der geometrischen Fassade wie im Schaubild der Rück-

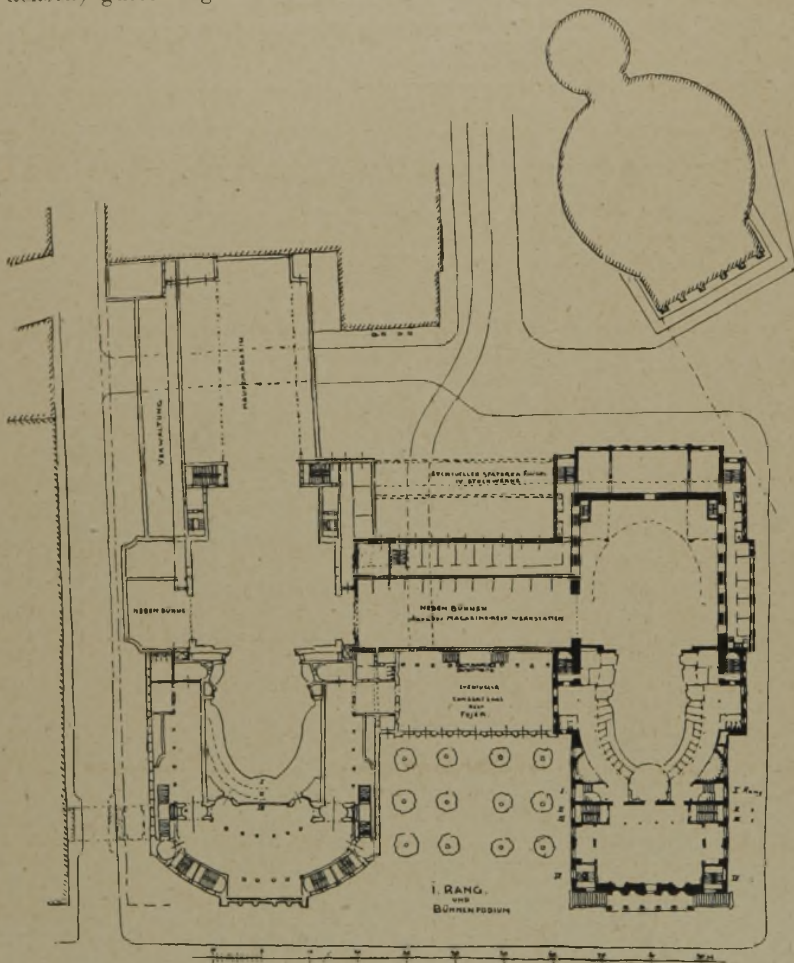


Abb. 3 (oben).
Vorschlag Seeling
Dtsch. Bauzeitung 1923
S. 230.
Verbindung
des alten Opernhauses
mit neuem Haus.

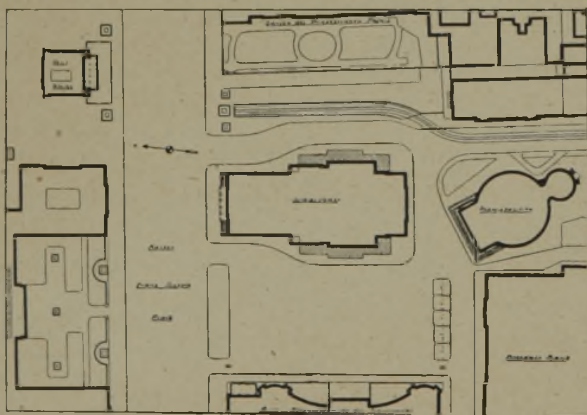


Abb. 4.
Lageplan für die Platzgestaltung am Opernhaus.

An Stelle der alten Risalite treten nun, wie gesagt, um eine Achse nach der Bühne verschoben, beiderseitig etwa $8,5\text{ m}$ vor die alte Frontmauer vortretende Treppenhäusbauten, in denen Scherentreppe zu den verschiedenen Rängen führen. Die Langhans'schen Risalite sind in die Mittelachse des Bühnenaufbaues geschoben worden, so daß diese vorbenannten Treppenhäusbauten auch noch Raum für die Anlage von zwei vorderen Bühnentreppen und in Höhe der Bühne zu zwei $7,0\text{ m}$ tiefen, $4,0\text{ m}$ breiten Räumen zu Bühnenzwecken ergeben. Die früheren Vorsalons zu den Proszeniums-

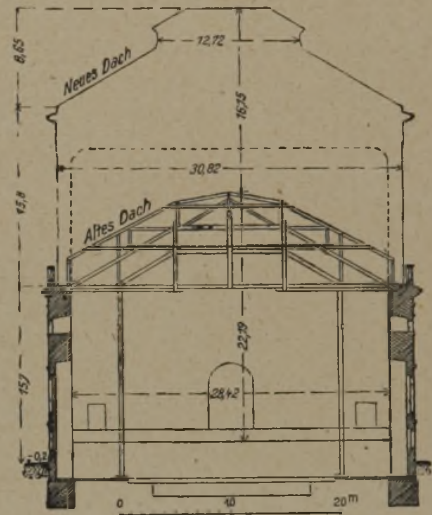
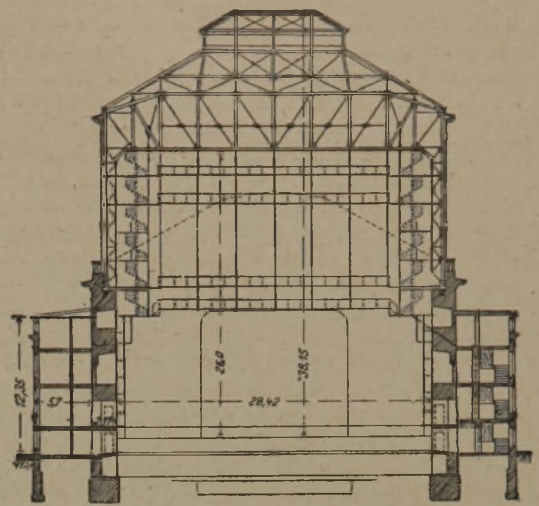
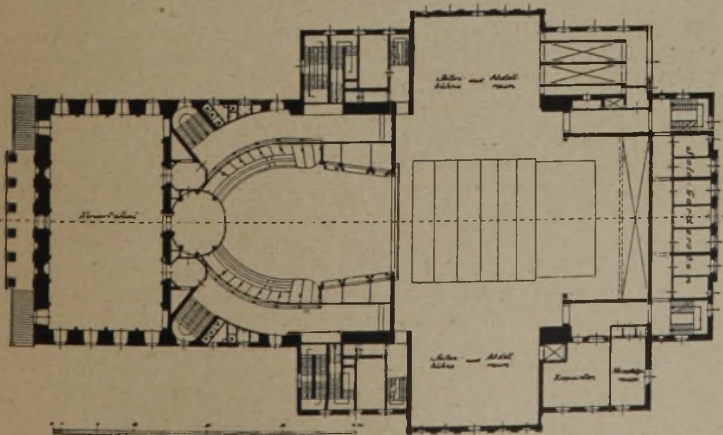
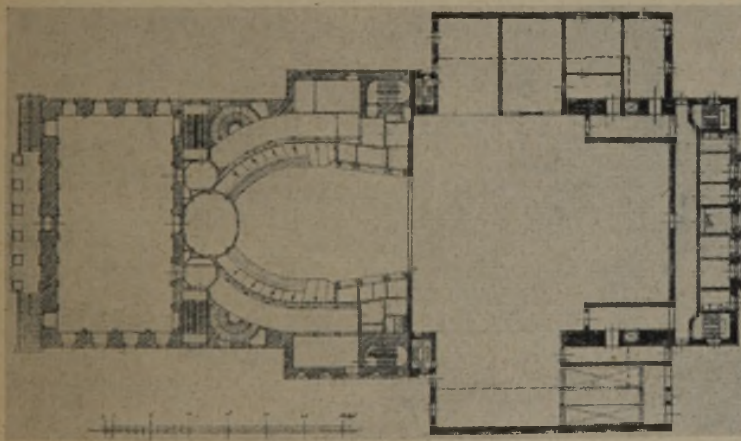
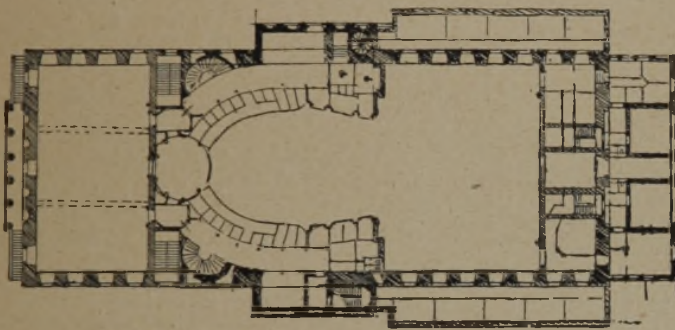
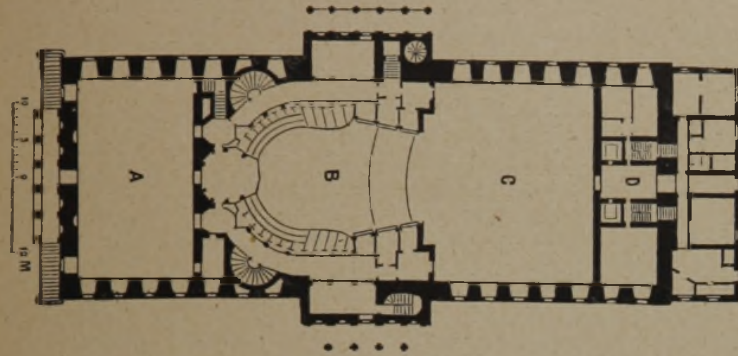
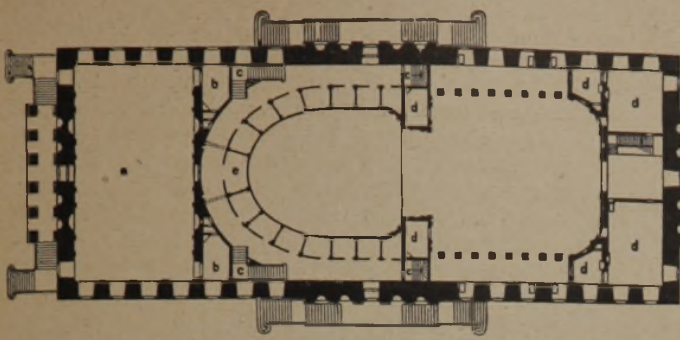


Abb. 10 und 11. Querschnitt durch das Opernhaus vor und nach der Umgestaltung im Jahre 1910.
(Maßstab 1 : 666.)

Abb. 5 bis 9.
Grundrißumgestaltung des Opernhauses 1741—1926.

Abb. 5 (oben). Grundriß Knobelsdorff 1741

Abb. 6. Grundriß Langhans (Vater und Sohn) nach dem Umbau 1787 und 1843.

Abb. 7. Grundriß mit seitlichen Anbauten 1910.

Abb. 8. Ursprüngl. Entwurf f. d. Erweiterung 1926.

Abb. 9. Endgültiger Entwurf f. d. Erweiterung 1926.

(Maßstab 1 : 2000.)

front fehlen diese Öffnungen, die doch sowohl für den Querflur wie für die beiden Ankleideräume in jedem Stockwerk wichtig sind. Es geht doch nicht an, dort nur kleine Speisekammerschlitze anzuordnen, während diese mit anderem Fenstermotiv ohne weiteres sich glatt in das System einfügen. Sowohl für die Anzahl von Ankleideräumen wie für den großen Querflur in seinen verschiedenen Höhen ist eine gesunde Fensteranordnung als Zugang für die Feuerwehr von Außen wie als Lüftungs- und Rettungsweg von Innen doch von Bedeutung. (Vgl. Vorschlag Seeling Abb. 14.)

Dem alten Vorderhaus ist durch Anordnung der 8. Fensterachse und durch die freie Sicht auf den Anschluß des Daches an den Bühnenaufbau (was erreicht wird dadurch, daß die neuen Bühnenvorbauten nur ganz flache Dächer erhalten) eine vergrößerte Seitenfront und eine wuchtigere Massenwirkung gesichert, als das im Entwurf der Bauverwaltung sicher der Fall war. Entschließt man sich zur Änderung des Fenstermotivs, so ordnen sich die neuen Bühnenbauten noch mehr unter.

Merkwürdigerweise ist, nachdem hier Grundriß und Fassadenlösung, Maschinerien und alles auf einen endgültigen Zustand zugeschnitten sind (innen mit Recht),

sehen der Bühnenhaube ganz anders in Erscheinung treten. Das Hauptgesims läßt sich um fast 2^m tiefer drücken und befände sich dann nicht wie jetzt in etwa 30, sondern in rd. 28^m Höhe. Die Angemessenheit meines Vorschlages ergibt ein Blick auf das Schaubild der Neuplanung. Die verlängerte Linie des Hauptgesimses des Bühnenaufbaus in diesem Bild verläuft sich in der Laterne der Hedwigskirche. Legt man das Hauptgesims entsprechend meinem Vorschlage tiefer, so schiebt sich die große Kuppellinie der letzteren wesentlich über diese verlängerte Linie hinaus. Also habe ich wohl recht mit meinem Vorschlage. Jetzt drückt das benachbarte Bühnenhauptgesims auf die Wirkung der Kuppel von der Hedwigskirche, nach meinem Vorschlage wird dieser Druck aufgehoben, denn die hohe Attika wirkt auflösend, ausklingend, ein Hauptgesims zusammenfassend.

Alles in Allem: nachdem der Kampf ausgetobt hat und die Bauverwaltung aus dem Kampf zwar siegreich, aber sich doch noch einmal besinnend, hervorgegangen ist, kann man die jetzige Lösung begrüßen und wünschen, daß sie ausreift und an alter historischer Stelle unter Erhaltung des schönen Zuschauerraumes

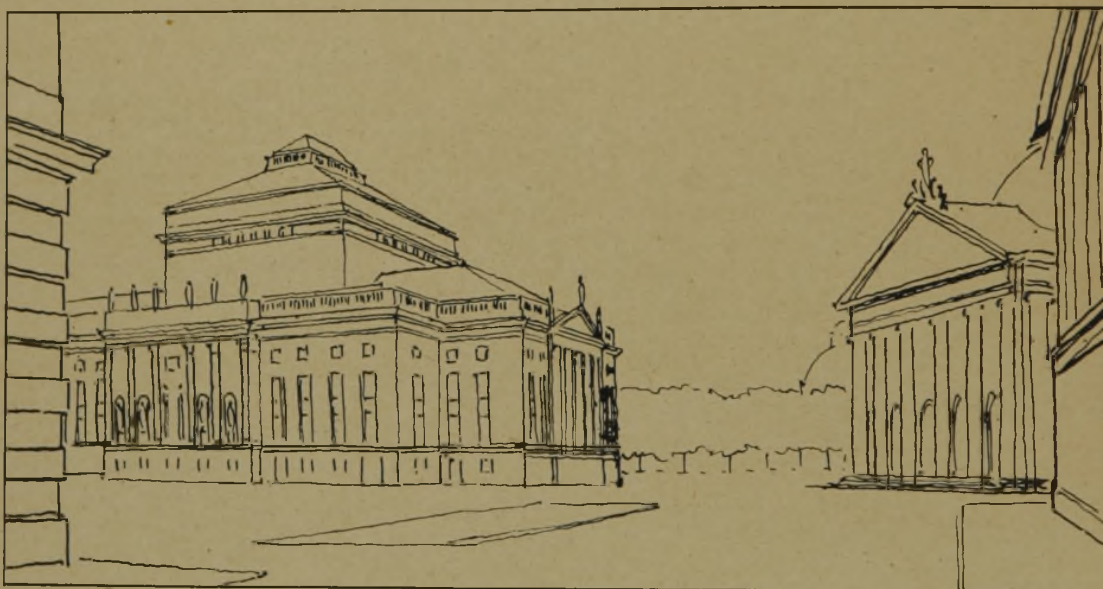


Abb. 12. Blick von der Behrenstraße. Zustand nach Umbau mit Abänderung Seeling.

der sehr häßlich wirkende Bühnenaufbau völlig unberührt gelassen. Wie ich früher bereits in der „Deutschen Bauzeitung“ glaube nachgewiesen zu haben*), läßt sich dem Bühnenaufbau ein besser zusammenklingendes Ansehen geben, wenn man dessen Hauptgesims unmittelbar über den seitlichen Rauchabzugsöffnungen anordnet, derart, daß diese in einen Fries unter dem Hauptgesims sich einschieben und ein Architrav oder einfaches Band unterhalb des Frieses angeordnet wird, und daß der Oberbau als hohe römische Attika durchgeführt wird. (Vgl. dazu die Abb. 1 u. 2, S. 697.) Es ist doch jedem erfahrenen Architekten geläufig, daß er durch Anordnung einer mehr oder minder betonten Horizontale die Höhenwirkung einer Fassade steigern oder drücken kann. Im vorliegenden Falle ist letzteres sowohl für den Opernhausbau wie für die Hedwigskirche von größter Bedeutung. Weiter ist eine gleiche Wirkung zu erzielen, wenn man oben vor die häßliche Rauchabzugshaube auf das Dach, also mit etwas tieferem Ansatz, aus Metall eine Balustrade aufsetzt. Es handelt sich um denselben Witz, der ja schon hinter der Balustrade des Zuschauerraumes gemacht ist. Dahinter erhebt sich ein Bau, der von der Balustrade überschritten wird, also für das Auge des Beschauers nicht mitspricht. Wird diesen doch, wie gesagt, jedem erfahrenen Architekten, also auch dem den Opernhausumbau leitenden Architekten, geläufigen optischen Möglichkeiten nachgegangen, so wird auch das Aus-

die alte historische Kunststätte ihrer Bestimmung noch im 20. Jahrhundert erhalten bleibe.

Was vor allem zu begrüßen ist: die jetzige Lösung verbaut nicht die Möglichkeit, später unter Zuhilfenahme des Prinzessinnen-Palais doch noch ein neues großes Haus anzugliedern. Denn es hilft alles nichts, einen besseren Bauplatz, auch für das große neue Haus, gibt es eben nicht. Über die Notwendigkeit des Verkehrs ist das letzte Wort noch nicht gesprochen, wer leben wird, wird sehen! —

Nachschrift. Vorstehender Aufsatz war bereits in Händen der „Deutschen Bauzeitung“, als im „Lokal-Anzeiger“ am 17. d. M. Prof. Hans Poelzig ebenfalls das Wort zu der Frage nahm. — Es erschien mir bei Abfassung meiner Ausführungen bereits gänzlich aussichtslos nach dem derzeitigen Stand der Abbruchsarbeiten und der Vergebungen für den Umbau die Frage nochmals im Sinne Poelzigs anzuschneiden. Es kann nur noch darauf ankommen, mit der gegebenen Lage zu rechnen und ihr das Beste abzugewinnen. Völlig einer Meinung sind wir in der Frage der ästhet. Ausbildung der neuen Bühnenfronten, wie ich das des näheren ausgeführt habe und die Möglichkeit einer Lösung in diesem Sinne durch Skizze erläuterte.

Die Frage der Errichtung eines neuen Opernhauses wird immer lebendig bleiben. Ist aber die Zeit angesichts der jetzigen gährenden Bewegung in der Baukunst schon dafür reif? Ist es z. Z. nicht besser, unser altes Opernhaus bleibt

*) Nr. 14, 15, 17 u. 19, Jahrg. 1920. —

leistungsfähig bis die ganze moderne Bewegung in der Baukunst sich etwas mehr abgeklärt hat. Wir können doch sagen: Gott sei Dank! daß der Neubau bei Kroll, so schmerzlich die Ursache ist, unterbleiben mußte. Aber nicht nur in der Baukunst gährt es, auch in der Bühnenkunst versucht man neue Wege. Die Lichtwirkung spielt jetzt eine Rolle, die auf die Dauer auch noch anders sich auswirken wird. Warum soll nicht noch ein Vierteljahrhundert ins Land gehen?

Vor allem soll doch unser herrlicher intimer Zuschauerraum des Opernhauses erhalten bleiben, absolut erhalten bleiben. Mir ist der Raum mehr wert als alles Andere, denn den gibt es nirgends wieder. Poelzig sagt, daß Ludwig Hoffmann den alten Knobelsdorff'schen Zustand wieder herstellen wollte. Im Äußeren wohl, aber im Innern sollte ein Konzertsaal mit einer Galerie im Knobelsdorff'schen Geiste entstehen und der Langhans'sche Zuschauerraum sollte an anderer Stelle im neuen Opernhause wieder aufstehen. Nun, schon der Umbau des Raumes gibt

nicht den alten Knobelsdorff'schen Raum und im Neubau des Opernhauses muß der Zuschauerraum Maße erhalten, die mit den Langhans'schen intimen Verhältnissen des alten Hauses nicht zu bewältigen sind.

Ludwig Hoffmann würde in beiden Fällen seinen Mann stehen, aber man soll mir nicht sagen, daß wir damit die alten Räume erhalten. Keinesfalls ist dieses Verfahren im Sinne der Denkmalpflege. Im Sinne unserer modernen Bewegung in der Baukunst ist es aber erst recht nicht. Es wird sich zu erweisen haben, ob nicht doch ein Vorschlag, unter Zuhilfenahme des Prinzessinnenpalais ein neues größeres Opernhaus zu errichten neben dem alten mit gemeinschaftl. Ankleide- und Betriebsräumen, als der lebenskräftigste übrig bleibt. Es gibt keinen schöner gelegenen und praktischeren Bauplatz in Berlin, und der jetzt in der Durchführung begriffene Umbau schließt eine solche Lösung nicht aus, wie dies der in Nr. 47, Jahrg. 1923 der Deutsch. Bztg. und hier nochmals wiedergegebene Grundriß (Abb. 3, S. 398) kundtut. —

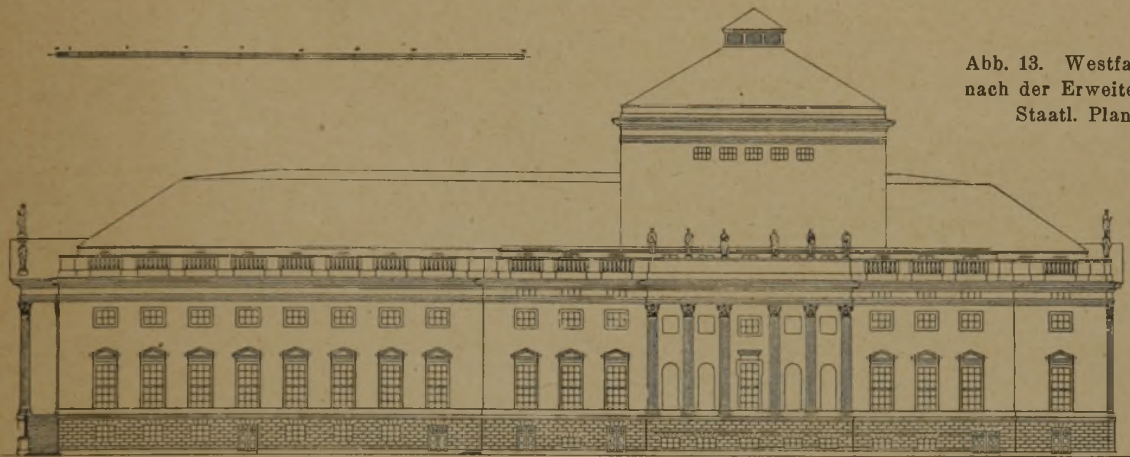
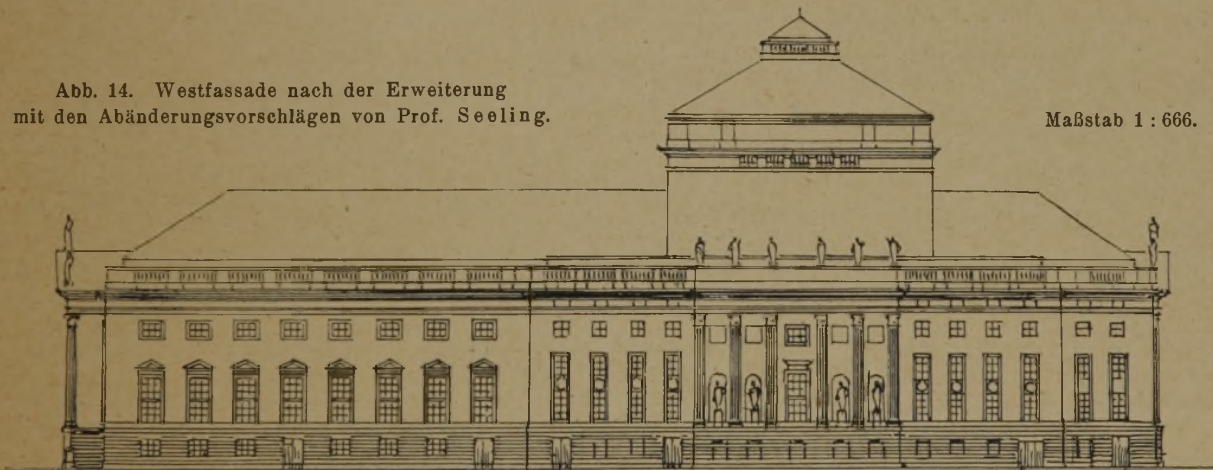


Abb. 13. Westfassade nach der Erweiterung
nach der Erweiterung.
Staatl. Plan.

Abb. 14. Westfassade nach der Erweiterung
mit den Abänderungsvorschlägen von Prof. Seeling.



Maßstab 1 : 666.

Wandlungen der Baukunst im Lichte der deutschen Kultur.

Von Professor J. Wienkoop, Darmstadt.



orwort. Der Anteil, den die deutsche Baukunst an der Erhaltung abendländischer Kultur nimmt, ist unbestritten; die älteste und stärkste der Künste, hat sie gerade im Ablauf der verflochtenen Jahrzehnte seit der Jahrhundertwende eine Richtung eingeschlagen, die den Weitblickenden zu größten Hoffnungen berechtigte, um so mehr, als solche Gemüter, die zu fatalistischer Resignation neigen, trotz des pessimistisch stimmenden Schlagwortes vom Untergang des „Abendlandes“ sich wieder aufrichten konnten.

Aber kaum ist in der Blüte des jungen Baumes ein Fruchtansatz sichtbar, sofort zeigen sich, wie in der Natur, Gefahren, die sich dem jungen Gebilde mit dem Willen der Vernichtung und Zerstörung drohend entgegenstellen.

Historischer Rückblick. Wir versetzen uns in die Zeit um 1800. Wer ahnte wohl damals, zu einer Zeit schöpferischer Hochleistungen eines Klassizismus, der sich zu einer großen Kultureinheit emporgearbeitet hatte — und insbes. im Norden Deutschlands stilbildend von größter Maßstäblichkeit — sich ausgewirkt hatte, daß ein so nahes Ende bevorstehen sollte!

Es war die Zeit vor 1800. Preußen, das Land, das man bisher nicht anders kannte, als den verkörperten Militarismus, hatte einen Stil — preuß. Stil — nicht nur in der Baukunst, in allen Künsten, in der Philosophie, in Staatskunst, in den Wissenschaften usw.*).

Man sollte diese Leistung des Preußentums nie ver-

*) Vergl. Möller v. d. Bruck. „Der Deutsche Stil.“ —

gessen, es war das letzte Aufleuchten eines sterbenden Körpers. Die deutsche, die europäische Kultur, die in den Künsten ihren sichtbaren Ausdruck fand, hatte sich erschöpft. Es war nicht das Ende, wie Pessimisten behaupten, die schöpferischen Kräfte echter Kulturleistungen sind immer vorhanden, sie sind verbunden mit dem Leben von Ewigkeit her — es gibt kein Ende —, es gibt wohl ein Ruhen, ein Stadium des Übergangs zu neuem Schaffen.

Wenn man einen Namen nennen darf, der zwischen zwei Welten stand, die im Wesen so unendlich weit auseinanderstehen, so ist es K. Friedr. Schinkel. Klassizist, Romantiker, Eklektiker und schließlich der Schöpfer der Akademie.

Gibt es heute noch Zweifler, die es nicht begreifen

Es wäre nun allerdings unrecht, wollte man der Schule — Akademie oder Bauschule — einerlei, die Alleinschuld an der Verelendung der deutschen Baukunst zuschieben — es weiß es heute wohl Jeder, daß es sich letzten Endes um den Kampf zweier Weltanschauungen handelt — Idealismus und Materialismus — und so kam es denn auch, als mit der Philosophie Hegels und seiner Jünger der deutsche Idealismus den Kampf gegen den drängenden Individualismus — dem Vorläufer des Materialismus — aufgeben mußte, daß der Letztere im verflossenen Jahrhundert in Deutschland und Europa seine unbestrittene Herrschaft auszuüben in der Lage sein konnte.

Anders kommt man dem Übel nicht auf den Grund, als dadurch, daß man seinen Gedanken bis in die letzten Konsequenzen erschöpfend durchdenkt, und deshalb wird

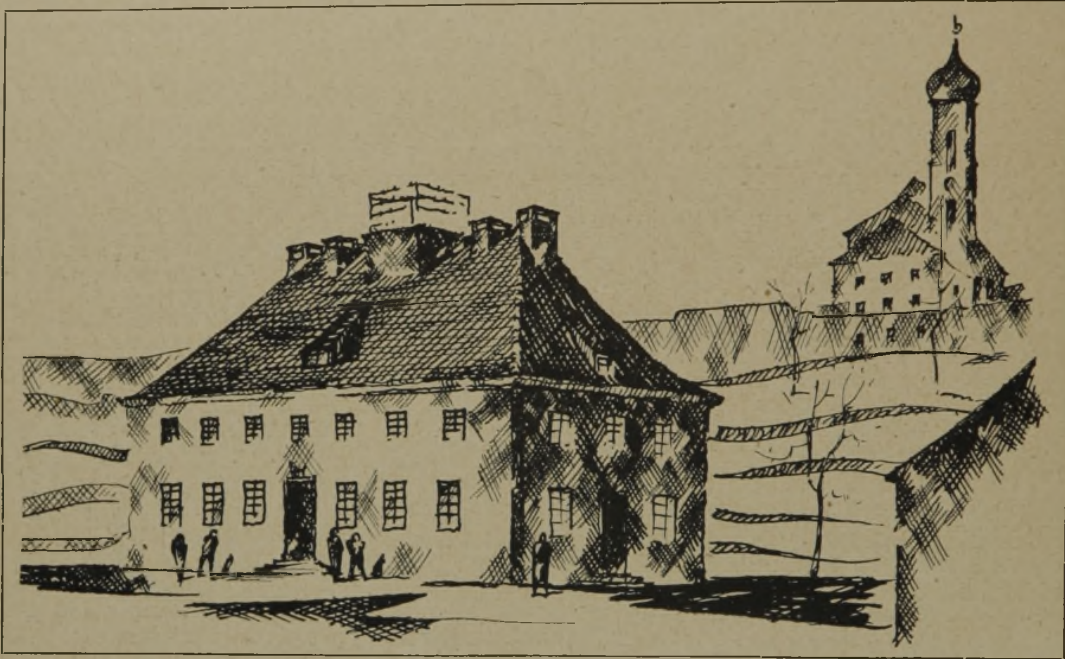


Abb. 1 (oben).

Postgebäude in Schongau, Ob.-Bayern. Gutes Beispiel traditioneller Bauweise.



Abb. 2 (links). Tempel in Aegina. Beispiel der invarianten Gesetzmäßigkeit.

wollen, daß die Akademie des 19. Jahrh. die deutsche Baukunst erdrosselt hat? Mit ihrer rezeptiven Arbeit hat sie die Kunst wissenschaftlich, theoretisch verankert und so die Kunst, die Baukunst, ihrer reizvollen Ursprünglichkeit entkleidet, eine trockene Atelierkunst geschaffen und die lernende Jugend verleitet, sich mit unfassbarer Leichtigkeit und Oberflächlichkeit je nach Laune und besonderer Einstellung irgendeiner historischen Periode in die Arme zu werfen.

So sehen wir um die Mitte des vor. Jahrhunderts — heute mutet es uns wie eine lächerliche Karikatur an — den Gotiker und den Renaissance-menschen.

Wer von den heute lebenden und schaffenden Architekten in der Zeit um 1890 etwa auf der Hochschule war, der hat das alles miterlebt; es klingt ja eigentlich heute noch in den Hochschulen nach!

Jeder, der dazu bereit ist, nach den objektiven Ursachen einer Zeitströmung zu forschen, wohl auch in diesem Falle zu demselben Ergebnis kommen.

Das mechanistisch-materialistisch eingestellte 19. Jahrhundert war kein Boden für die Entfaltung einer künstlerischen Kultur. Diese kann nur gedeihen in einer kulturkünstlerischen Umwelt, die auf die Auslösung der aus dem Unbewußten hervorquellenden Kräfte wirksam wird; durch bewußtes Lernen kann kulturschöpferisches Wirken niemals erzielt werden, aus welchen Gründen denn auch hier an dieser Stelle eingeschaltet werden darf, daß der Begriff Kunstschule, Kunstgewerbeschule einen Widerspruch in sich bedeutet!

Und der Geist des 19. Jahrh. hat es mit sich gebracht, daß die deutsche Baukunst einen Ausdruck fand, der kulturkünstlerische Hoffnungslosigkeit und Chaos be-

deutete. — Das war so um 1900. — Diese Zeit ist auch die Geburtsstunde einer Bewegung, die es sich zur Aufgabe gemacht hatte, eine neue Kulturbasis zu schaffen.

Wir haben das im wesentlichen erlebt. Wir wissen auch heute, daß zwei Richtungen miteinander gerungen haben: Die radikalen Neuerer einerseits und Diejenigen, die auf den Schultern der Tradition stehend, unvergängliches Kulturgut mit dem neuen Zeitgeiste zu verbinden suchten.

Es kann heute gesagt werden, daß durch die Verbindungen dieser letzteren Bestrebungen mit nationalen Momenten, eine glückliche, zu den größten Erwartungen berechtigende Lage entstanden ist.

Will man zu einem objektiven Urteil gelangen, darüber, was das erste Viertel des 20. Jahrh. geleistet hat, so muß man hinausgehen in die breite Ebene des Landes. Wie sehen die Arbeiten Derer aus, die nicht bewußt

erste Blüte erscheint, um uns von dem Wiedererwachen, Erstarkenwollen deutschen Kulturschaffens, ein sichtbares Zeichen zu geben.

Nationale oder internationale Baukunst! Es ist seltsam bestellt um uns Deutsche. Einmal lassen wir uns in größtem Maßstabe, in heldenhaftem Ringen um Deutschlands Ruhm und Größe, Gut und Blut in wahrstem Sinne nehmen, — wir opfern Alles hin für den nationalen Gedanken. Und dann bringen es dieselben deutschen Menschen fertig, altes, geheiligtes Kulturgut so gering zu schätzen, daß es einem internationalen Wahne geopfert werden soll!

So ging uns Deutschen im 19. Jahrh. eine über 1000 Jahre alte Kultur verloren. Mit zähem Ringen gewinnen wir langsam wieder Boden, und wieder ist ein Teil unseres Volkes — wahnbetört von einer Idee — am Werke, alles Errungene abermals preiszugeben!



Abb. 4 (oben).
Beispiel mit guter
Flächenaufteilung
im Gegensatz
zu Abb. 3.

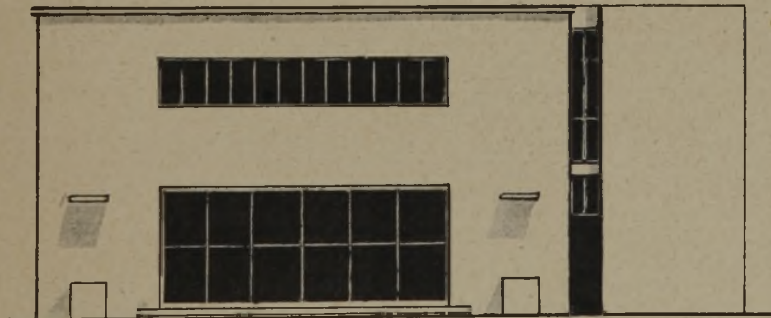


Abb. 3 (links).
Beispiel
unharmonischer
Flächenaufteilung.

künstlerisch-schöpferische Kräfte sind — das große Heer der Namenlosen — der Handwerksmeister, der Techniker, die ohne Ehrgeiz auf Nachweltruhm mit zahllosen Bauwerken die Landschaft besäen? Es ist wesentlich besser geworden — in allen Teilen unseres großen Vaterlandes —, das steht zweifellos fest!

Man muß hinausgehen aus der Enge der Großstadt. — Man muß sehen, wie im Norden das zerstörte Preußen wieder erstanden ist, man muß es sehen wollen und können, daß im Süden, in Bayern und in Schwaben, Baden und im Hessenlande ein ganz neuer, reger Geist den unzähligen Bauwerken seinen Stempel aufgedrückt hat.

So kann man sagen, wir haben wieder eine deutsche Baukunst, einen deutschen Stil, — wenigstens den Anfang, die Grundlage dazu.

Und ich betrachte es als meine Aufgabe, in Wort und Schrift auf diese bedeutsame Tatsache hinzuweisen, daß es eben die deutsche Baukunst ist, die als

Langsam begriff das Volk, daß Deutschland schöne, herrliche Städte und Dörfer hat — nicht bloß Italien oder Indien —, daß die deutsche Landschaft ewig schönen Reiz besitzt, die man erhalten und schützen muß, und daß der Begriff Heimat nicht bloß an die Zaunpfähle des Vaterhauses geknüpft war.

Und heute sind es wieder dieselben Menschen, die uns verspotten, wenn wir von Heimat sprechen, als landschaftlichen Begriff, der uns allen ans Herz gewachsen ist, Heimat, über die wir die Hände breiten sollten, damit sie verschont bleibe von den Einschlägen des gierigen Erwerbsgeiertums.

Es hilft nichts — wir müssen wachsam sein, wir müssen unsere Heimat verteidigen gegen die Torheit Derer, die nicht ahnen, was sie mit ihrer Propaganda für eine überinternationale Baukunst für ein Unheil anstellen.

Man muß den Mut haben, dem Neuerertum sich entgegenzustemmen, auch auf die Gefahr hin — wenn auch nur

eine Zeitlang — rückständiger Traditionalist zu sein; das Schlagwort ist falsch, grundfalsch, aber man hat es geprägt und braucht es als Mittel für eigene Zwecke.

Und wenn behauptet wird, daß der Gang der Entwicklung nicht aufgehalten werden kann, und wir vor der Tatsache einer übernationalen Baukunst stehen — so ist das eben nur eine Behauptung — die nicht bewiesen werden kann — denn letzten Endes ist es Aufgabe eines jeden Volkes, sich als Persönlichkeit zu behaupten, wie der Mensch, der um sein Höchstes kämpft, seine Freiheit und seine Eigenart.

Darüber ist kein Zweifel, der Heimatschutzgedanke hat Wurzeln geschlagen, das Volk als Ganzes empfindet bewußt und unbewußt die Wahrheit, und wird sich allmählich des tieferen Sinnes klar.

Und es ist erfreulich, wenn man deutsche Kleinstädte durchwandert — wenn man erlebt, wie die Straßenzüge allmählich gesäubert werden von den Bausünden des 19. Jahrh. — und wenn man sieht wie Neues entsteht, das sich einfügt in den vorhandenen alten Rahmen — und überall ein Wettstreit, die alten grau und unansehnlich gewordenen Häuser aufzufrischen.

So geht ersichtlich ein frischer Zug durch das deutsche Land, und man sieht viel erfreuliche Dinge.

Es gibt wohl nichts Häßlicheres als einen Bahnhof aus dem Jahre 1870—1880 — und was alles zu solchen Anlagen gehört —, man kennt sie nicht wieder, wenn man heute sieht, wie sich der Wandel zu einem guten Geschmack gehoben hat. So erging es mir in meiner letzten Ferienreise im bayrischen Schwabenlande — die alten trostlosen Backsteinkasten haben ein neues Kleid angezogen — farbiger Putz, weiß umrahmte Fenster — Holzteile, die sonst mit dem furchtbaren Bahnhofockergelb gestrichen — jetzt grün mit frischem Weiß — oder Schwarz!

Wie schön hat sich Ulm herausgemacht: der Platz um das alte Rathaus ist neu erstanden, der alte Fischbrunnen ist erneuert, noch wirkt die Farbe etwas hart — aber das mildert die Zeit — und wie köstlich ist diese unendliche Mannigfaltigkeit — so in Ulm — in Memmingen — Kempten, Füssen, in Mindelheim, Kaufbeuren und Schongau überall ein reges Leben, ein einheitlicher Wille, der einem Gedanken gehorcht — Heimat! — Wie strömt es so warm und heilig ums Herz — mit dem ganzen Zauber deines deutschen Wesens! —

Und sieht man, was unsere Zeit Neues geschaffen hat

Wettbewerbe.

Ein Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für den Neubau einer Mittelschule in Niendorf wird unter allen in den Kreisen Pinneberg, Stormarn, sowie Hamburg, Altona und Wandsbeck ansäss. und gebor. Architekten mit Einlieferungsfrist zum 1. Dezember 1926 ausgeschrieben. I. Preis 2000 M.; II. Preis 1500 M.; III. Preis 1000 M. Unter den Preisrichtern: Reg.-Brt. Andreas, Altona, Baurat Diederichsen, Hamburg, Arch. B. D. A. Groth, Pinneberg, Arch. Averhoff, Hamburg. Unterlagen gegen 2 M. vom Gemeindeamt Niendorf. —

Einen Ideenwettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für die Ausgestaltung eines Kriegerdenkmals in Neurode i. Eulengebirge schreibt der Magistrat Neurode unter den in Schlesien gebor. oder ansäss. Architekten oder Bildhauern mit Frist zum 1. Dezember 1926 aus. Unterlagen gegen 5 M. von der ausschreib. Stelle. —

Ein Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für die seitens der Stadt und der Firma Scheidt beabsichtigte Bebauung des Geländes am Bögelskappen und an der Krummacher Str. in Kettwig a. d. Ruhr wird unter den in Kettwig und 50 km Umkreis einschl. Dortmund ansässigen reichsdeutschen Architekten mit Einlieferungsfrist zum 1. Dezember 1926 ausgeschrieben. I. Preis 4000 M.; II. Preis 2000 M.; III. Preis 1000 M. Für Ankäufe 1000 M. Unterlagen gegen Einsendung von 10 M., die zurückerstattet werden, zu beziehen durch das Baubüro der Firma Johann Wilhelm Scheidt, Kammgarnspinnerei u. Tuchfabrik, Kettwig-Ruhr. —

Zu dem Wettbewerb für eine Kirche nebst Gemeinde- und Pfarrhaus der Trinitatisgemeinde in Breslau erhalten wir vom B. D. A. die Mitteilung, daß jeder der 7 Teilnehmer im voraus mit einer Summe von 1200 M. entschädigt wurde. Die Summe von 600 M. wurde außerdem für den I. Preis noch ausgesetzt. —

In dem Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für eine Rathäuserweiterung in Villingen erhielten: I. Preis

— an Wohnhäusern, an kleinen öffentlichen Bauten — eben in diesen kleinen und mittleren Städten Deutschlands! — ich denke an die Postbauten*) der jüngsten Zeit in Bayern. (Vgl. Abb. 1, S. 702.) Sind das nicht Beweise eines starken Kulturwillens? Hier sehen wir das Ergebnis einer jahrzehntelangen mühsamen Aufbauarbeit — an solchen Beispielen muß man mit Achtung und Ernst stehen bleiben. — Wie furchtbar waren diese Posthäuser vor 30—40 Jahren — und heute diese Wandlung! —

Das sind keine „Spitzen“leistungen, — eines einzelnen, eines Begnadeten; hier ist Stilgewordenes, verdichtetes Volkstum, wiedererrungenes, wiedererwachtes Schöpferium. —

So sehen wir überall neues Leben: Sparkassen, Gasthäuser, Geschäftshäuser, Schulen, Kirchen und Kapellen, überall ein neues, freudig-zielstrebiges Schöpfergeist. So bildet sich allmählich wieder der Mutterboden der kommenden Kultur.

Das müssen wir festhalten, und wir dürfen es nicht wieder preisgeben um das Linsengericht von einigen Tausend billig zu erstellender Mietlingshäuser unserer großen Städte. Handelt es sich doch um nichts Geringeres, als die Sicherung des Nachwuchses, und die heilige Aufgabe unseres Jahrhunderts, um die Wiederkehr einer wahren Kultur des deutschen Volkes!

Es kann deshalb nicht oft genug gesagt und wiederholt werden, daß nur im Rahmen einer vorhandenen Umwelt ein Appell an die im Unbewußten schlummernden schöpferischen Kräfte denkbar ist und auch sicher gute Früchte zeitigen wird — die Schule, als ausschließlicher Erziehungsfaktor genügt nicht — sie selbst muß sich ebenfalls einbezogen fühlen in den großen Rahmen einer festgefühten, im breiten Fundamente des werktätigen Volkes gebundenen Tradition.

Und deshalb fühlen wir uns hier, im Bewußtsein einer großen Verantwortlichkeit an dem glückhaften Gedeihen unseres deutschen Volkes, berufen, unsere Stimme für die Fortsetzung und Durchführung dieser, wenigstens in den Anfangsstadien befindlichen Tradition zu erheben, und scheuen nicht davor zurück, wenn uns Neuerer und Eiferer mit Rückständigkeit verspotten werden.

Wir haben schon einmal vor 25 Jahren — mutatis mutandis — dasselbe erlebt; Erfahrung, Geduld und die wachsende und werteschaufende Zeit haben uns Recht gegeben. — (Schluß folgt.)

der Entwurf mit dem Kennw. „Um 1800“, Verf.: Arch. Wilh. Freta; II. Preis der Entwurf mit dem Kennw. „Haus Kraut“, Verf.: Reg.-Bmstr. E. Motz, Konstanz; III. Preis der Entwurf mit dem Kennw. „Dreiklang“, Verf.: Baurat H. Wöhrle, Freiburg i. Br. und Arch. K. Kirchhoff, Dürreheim. Zum Ankauf empfohlen der Entwurf von Prof. Gisbert v. Teuffel, Karlsruhe.

In dem Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein Kriegerdenkmal in Altenglan erhielt den I. Preis der Entwurf des Bildh. Adolf Berndt, Kaiserslautern. —

In dem Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für einen Schulneubau in Breslau-Gräbschen erhielten: I. Preis von 2000 M. Arch. Paul Häusler, Breslau; II. Preis von 1500 M. Arch. Alfons Pantke, Breslau; III. Preis von 1000 M. Arch. Herman Wendel, Breslau. Angekauft zum Preise von je 500 M. wurden die Entwürfe der Arch. Moshamer, Paul Jäusler, Paul Heim, Alfons Pantke, Albert Kempter und zwei Entwürfe des Arch. Heinrich Rump. —

In dem auf Regensburger Architekten beschränkten Wettbewerbe zur Erlangung von Ideenskizzen für den Neubau der kath. St. Antoniuskirche in Regensburg erhielten: I. Preis Reg.-Bmstr. Finsterwalder u. Reg.-Baurat Gurliitt, Mitarb. Reg.-Bmstr. Max Schoen, München; II. Preis Arch. Karl Schmidt; III. Preis Reg.-Bmstr. Finsterwalder u. Reg.-Baurat Gurliitt; IV. Preis Baupflichtmann Kerschensteiner. Zum Ankauf empfohlen die Entwürfe von Prof. Hans Niedermeyer und Heinrich Hauberisser. —

*) Karlinger. Neuere bayr. Postbauten.
Anmerkung der Schriftleitung: Wir bringen demnächst eine Auswahl solcher Bauten. —

Inhalt: Die Umgestaltung des alten Opernhauses in Berlin. — Wandlungen der Baukunst im Lichte der deutschen Kultur. — Wettbewerbe. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H. in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Fritz Eisel in Berlin.
Druck: W. Büxenstein, Berlin SW 48.